

# Begegnung – Begehung – Bewertung

Auf einen Espresso mit der Psychologin Karin Astegger zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

Die Psychologin Karin Astegger arbeitet im Bereich Forschung und Entwicklung bei der »Lebenshilfe Salzburg«, die die erste »Inklusive Bibliothek« ([www.inklusive-bibliothek.at](http://www.inklusive-bibliothek.at)) im deutschsprachigen Raum aufgebaut hat. Deren Inklusionsanspruch fokussiert sich auf Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen und Lernschwierigkeiten und umfasst unter anderem ein speziell für sie programmiertes barrierefrei nutzbares Verwaltungs- und Entleihungssystem. Bei der europäischen Dachorganisation von Dienstleistern im Behindertenbereich »EASPD« hat Astegger einen Sitz im Vorstand. Zudem ist sie Vorsitzende des unabhängigen Monitoringausschusses zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bundesland Salzburg, der derzeit an der Erstellung eines Leitfadens für inklusive und barrierefreie Kunst- und Kulturveranstaltungen mitwirkt. Auch ist sie Teil des Expertennetzwerkes von »Zero Projekt«, das jährlich »Innovative Practices« zur Förderung von Inklusion und gleichberechtigter Teilhabe von Menschen mit Behinderung auszeichnet.



Auf einen Espresso mit Karin Astegger.

**Dirk Wissen: Frau Astegger, eine Barriere ist ein Hindernis, das einen Zugang erschwert beziehungsweise den Weg versperrt. Das können bauliche oder verkehrstechnische Barrieren sein, aber auch Barrieren im Kommunikations- und Informationsbereich. Wie barrierefrei sind Ihrer Meinung nach Bibliotheken?**

**Karin Astegger:** Aus meiner Sicht ist bei allen kulturellen Einrichtungen und Veranstaltungen – so auch bei Bibliotheken – mittlerweile das Bewusstsein bezüglich baulicher Barrieren am größten. Daher sind in diesem Bereich die meisten Fortschritte zu verzeichnen. Dennoch gibt es auch in dieser Hinsicht noch viel zu tun, oft da Wissen und Bewusstsein hinsichtlich aller notwendigen Details mangelhaft sind oder da es für Umbauten ungelöste Finanzierungsfragen gibt. Bezüglich Verkehrsanbindungen ist die Situation schon wesentlich schwieriger, vor allem da abgesehen von Behindertenparkplätzen, barrierefreien Zugängen und Leitsystemen zum Gebäude die meisten Lösungen in Kooperation mit weiteren Partnern und Partnerinnen, vor allem Kommunen und Anbietern des öffentlichen Verkehrs erfolgen müssen.

**Und was sind die am häufigsten vorkommenden Barrieren?**

Die größten und meisten Barrieren bestehen weiter im Bereich der Information und Kommunikation. Davon sind vor allem Menschen mit Sinnesbeeinträchtigungen und Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen bzw. Lernschwierigkeiten betroffen. Es geht um Grundsatzfragen wie Information,



Stadtbibliothek Luckenwalde

Zugang und Orientierung und darüber hinaus natürlich vor allem um die inhaltlichen Angebote in verständlichen und zugänglichen Formaten, wie zum Beispiel Braille, leichte Sprache, Audio, Video oder inklusive und barrierefreie Veranstaltungen. Hier bietet zum Beispiel die Bibliothek Oodi in Helsinki ein positives Beispiel mit ihren einladenden Begegnungsräumen, die für informelle Treffen und inklusive Veranstaltungen genutzt werden können, da sie ein offenes und großzügiges Raumkonzept mit vielfältiger Ausstattung hat. Und der Idea-Store von London bietet ein breites Angebotsspektrum im Sinn der kulturellen Demokratie, zum Beispiel im Bereich der Erwachsenenbildung, was sich positiv hervorheben lässt.

**Barrierefreie Ausstattungen und Angebote von Bibliotheken gibt es unterschiedlichste, doch wie schätzen Sie das hierzu nötige Bewusstsein bei den Mitarbeitenden ein?**

Diesbezüglich fehlt es oft an Bewusstsein für die Hürden, die bestimmte Zielgruppen erleben, und an Wissen, wie sie beseitigt werden können. Es wird auch noch viel zu wenig mit Menschen mit Beeinträchtigung als Experten und Expertinnen aus Erfahrung zusammengearbeitet.

**Welche Best-Practice-Beispiele gibt es im Bildungs- und Kulturbereich, bei denen bereits mit Experten und Expertinnen aus Erfahrung gut zusammengearbeitet wurde?**

Wir haben eine regionale grenzüberschreitende Initiative zur Bewertung

der Barrierefreiheit von Freizeit- und Urlaubsangeboten auf der Seite [www.euregio-barrierefrei.eu](http://www.euregio-barrierefrei.eu) veröffentlicht, wozu auch Kunst- und Kultureinrichtungen zählen. So hat zum Beispiel die evangelische Stadtbücherei in Berchtesgaden unser Bewertungsteam von Experten und Expertinnen aus Erfahrung eingeladen, um Feedback zur aktuellen Barrierefreiheit und zu Verbesserungsmöglichkeiten zu bekommen. Diese Bibliothek bietet viele barrierefreie Angebote, vor allem auch für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und Lernschwierigkeiten. Vorbildlich in der systematischen Zusammenarbeit und Weiterentwicklung von umfassender Barrierefreiheit ist auch das Salzburg Museum, das 2018 von Zero Project ausgezeichnet wurde. Das Museum entwickelt Leitfäden gemeinsam mit Menschen mit Behinderung und schult andere Kultureinrichtungen. Außerdem habe ich vor fünf Jahren im Rahmen eines internationalen Seminars zu Barrierefreiheit und assistierender Technologie die Sala Borsa Zentralbibliothek in Bologna besucht, die trotz ihres historischen Gebäudes sehr vielschichtig auf Barrierefreiheit eingeht, insbesondere bezüglich ihrer Infrastruktur und Angebote.

#### Und wie lassen sich bereits aufgebaute Barrieren wieder abbauen?

Der beste Start ist ein systematischer Barrierefreiheitscheck unter Einbeziehen von Experten und Expertinnen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen. Wichtig ist dabei, umfassend auf alle Aspekte von Barrierefreiheit zu achten – nicht nur baulich betrachtet, sondern zum Beispiel auch hinsichtlich Inhalt, Information und Kommunikation und auf die Bedürfnisse von Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen, vor allem von Menschen mit Sinnes- und intellektuellen Beeinträchtigungen, die noch viel zu wenig Beachtung finden. Daraus sollte man einen Maßnahmenplan erstellen, der den zeitlichen und finanziellen Ressourcen der Einrichtung gerecht wird. Man wird allerdings sehen, dass viele Barrieren ohne großen Zeit- und Geldaufwand abgebaut werden können:



Der Idea Store in London, Whitechapel, wartet mit einer breiten Palette an Angeboten auf. Vor allem im Bereich der Erwachsenenbildung gibt es hier viel zu entdecken.



Ein offenes und großzügiges Raumkonzept, das zeichnet die Bibliothek Oodi in Helsinki aus; und es gibt hier genügend Platz, auch für barrierefreie Veranstaltungen aller Art.

Oft erzielen Bewusstsein und Haltung große Veränderungen. Hilfreich sind dafür Schulungen des Personals, am besten unter Mitwirkung von Menschen mit Behinderungen und der Austausch und das gegenseitige Lernen mit anderen Bibliotheken, die Orientierung an Best-Practice-Beispielen oder der Anstoß innovativer Ansätze durch europäische Projekte.

#### Und was sind neben dem »Barrierefreiheitscheck« und den zeitlichen und finanziellen Ressourcen die Eckpunkte, die ein solcher Maßnahmenplan beinhalten sollte?

Die Leitung bzw. das Management muss eine klare Zielperspektive formulieren und gleichzeitig die Mitarbeiter/-innen an Bord holen. Maßnahmen müssen konkret mit Zuständigkeit und



Klein, aber fein: Die Stadtbibliothek (»Bibliothek im Bahnhof«) Luckenwalde nahe Berlin hat einen umfangreichen Bestand an Literatur in leichter Sprache.



Funktional und ästhetisch zugleich: Bei dem großzügigen Raumkonzept von Dokk1 im dänischen Aarhus wurde an Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen gedacht.

Zeitperspektive definiert werden. Sie sollten die Multidimensionalität von Barrierefreiheit widerspiegeln und sich den physischen Barrieren, der Barrierefreiheit von Information und Kommunikation und vor allem einer barrierefreien und inklusiven Angebotspalette für Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen widmen. Dabei sollten auch moderne technische Möglichkeiten

genutzt werden. Darüber hinaus können Barrierefreiheit und Bewusstseinsbildung vorangetrieben werden, wenn Veranstaltungen, wie zum Beispiel Lesungen, das Thema Behinderung in unserer Gesellschaft thematisieren oder Autoren und Autorinnen mit Behinderungen bei Veranstaltungen aktiv werden. Vorbildwirkung erzielt man zum Beispiel auch, indem Mitarbeiter/-innen mit

Beeinträchtigungen in der Belegschaft vertreten sind – eventuell sogar mit speziellen Aufgaben hinsichtlich barrierefreier Information, Kommunikation und Angeboten wie zum Beispiel die Kommunikation in Gebärdensprache mit gehörlosen Kunden und Kundinnen.

Neben der Barrierefreiheit ist also die Bewusstseinsbildung ein ganz entscheidendes Element. Am praktischen Beispiel verdeutlicht: Neueste Headset- und Datenbrillen-Technik ermöglichen es Blinden und Gehörlosen Kino oder Theater zu erleben, bei Musikkonzerten gibt es bereits Gebärdensprachler auf der Bühne und viele Bibliotheksräumlichkeiten haben den Checktest bestanden. Doch um die Gerätetechnik zu erhalten, muss extra gezahlt werden, der Gebärdensprachler ist von der hinteren Behindertentribüne aus schlecht zu erkennen und um die Behindertentoilette zu nutzen, muss vorab ein Schlüssel an der Auskunft abgeholt werden. Es gibt also Bewusstseinsbarrieren bei vorhandener Barrierefreiheit?

Ja, die gibt es definitiv und das Bewusstsein ist eine wichtige Voraussetzung, um Barrierefreiheit schlüssig und flächendeckend umzusetzen. Bei den Begehungen erleben unsere Experten und Expertinnen mit Beeinträchtigung oft »Aha-Erlebnisse« bei den Einrichtungen, denen viele Hindernisse gar nicht bewusst waren. Wichtig ist auch das Verständnis dafür, dass es zu wenig ist, Zugänglichkeit »irgendwie« zu schaffen. Man muss Menschen mit Behinderungen mit Barrierefreiheitsmaßnahmen und Unterstützungsangeboten eine würdevolle Nutzung der Einrichtung ermöglichen, zum Beispiel nicht den einzigen Zugang über einen Lastenaufzug im Hinterhof ermöglichen oder erwachsenen Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung nur kindliche Bücher in einfacher Sprache anbieten. Man sollte sich auch immer wieder bewusst machen, dass gleichberechtigte Teilhabe und Inklusion Menschenrechte sind, die vor allem im öffentlichen Raum verpflichtend umzusetzen sind. Als ein weiteres positives Beispiel ist hier die Bibliothek von Aarhus zu nennen, deren Räumlichkeiten

funktional und ästhetisch wirken, was bei Maßnahmen zur baulichen Barrierefreiheit nicht selbstverständlich ist. Und bei ihrem großzügigen offenen Raumkonzept wurde an Bedürfnisse von Personen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen gedacht. Zudem ließe sich hier aber auch die Stadtbibliothek Luckenwalde hinsichtlich ihres Angebots in leichter Sprache und des individuellen Unterstützungsangebots nennen.

### Welche Pflichten müssen Bibliotheken hierbei als öffentlicher Raum erfüllen?

Das Land Salzburg zum Beispiel stellt seinem bereits erwähnten Kulturentwicklungsplan ein Motto voran, das diese Pflicht aus meiner Sicht gut auf den Punkt bringt: »Kultur ist Ausdruck der gesamten Gemeinschaft und sollte nicht Privileg einer Elite sein«. Dafür ist neben der physischen Barrierefreiheit vor allem die Vermittlung von Inhalten zentral, was im Sinne der Inklusion nicht nur Menschen mit Behinderung zu Gute kommt. Es bedeutet auch die breite Beteiligung möglichst vieler Menschen am Schaffen von Kunst und Kultur, an Entscheidungen über das kulturelle Leben sowie an der Verbreitung und Nutzung von Kultur. Um dies zu erreichen und dem gesellschaftlichen Wandel – zum Beispiel hinsichtlich zunehmender Digitalisierung – gerecht zu werden, haben Bibliotheken einen veränderten Auftrag zu erfüllen. Es geht nicht mehr nur um gleichen Zugang zu Wissen, sondern auch um das Schaffen von Begegnungsräumen und Aktivitäten, die die Diskussion und den Weg in eine inklusive Gesellschaft fördern. Das Angebot muss sich verbreitern mit Veranstaltungen, kreativen Workshops, technischen Angeboten sowie Begegnungsräumen in den und um die Bibliotheken herum.

### Sie sprechen die zunehmende Digitalisierung an. Welche Chancen und Risiken sehen Sie zum Beispiel bei einer smarten Bibliotheksausstattung, die vernetzt ist und Sensoren für KI hat?

**Ihre Meinung:** Welche Fähigkeiten sind für Bibliotheksbeschäftigte besonders wichtig? Schreiben Sie an: [bub@bib-info.de](mailto:bub@bib-info.de)

Personenzentrierte Technologie – Mainstream und spezialisierte Nutzung für Menschen mit Behinderungen – ist im EASPD-Verband und in meiner Organisation seit Jahren ein Schwerpunktthema. Technologie ist aus unserer modernen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken und verändert, wie wir leben und arbeiten. Für Menschen mit Behinderung hat das Smarte ein großes Potenzial, Barrieren zu überwinden und gleichberechtigt in der Gemeinschaft teilzuhaben. Forschung und Praxis zeigen allerdings, dass Menschen mit Behinderung, und speziell Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, Technologie wesentlich weniger nutzen als andere. Die Gründe für diese digitale Kluft sind vielfältig, zum Beispiel durch mangelnde Barrierefreiheit von Geräten, schlechtere Bildungschancen und weniger Zugangsmöglichkeiten aufgrund wirtschaftlicher Faktoren. Bibliotheken können einen wichtigen Beitrag für die Überwindung dieser digitalen Kluft leisten, zum Beispiel über kostenlosen Zugang zu Geräten, individuelle Unterstützung für ihre Nutzung, inklusive und spezialisierte Kurse für Menschen, denen der Zugang schwer fällt, wie zum Beispiel ältere Menschen. Wenn man noch weiter denkt, könnten Bibliotheken dies nicht nur für die Mainstream-Technologie tun, sondern auch Information und Beratung zu assistierenden Technologien im Zusammenhang mit dem Bibliotheksangebot bereitstellen, indem sie zum Beispiel spezielle Software, Hardware-Interfaces wie eine Maus mit Augensteuerung bieten. Hinzu kommen ethische Fragen zur Nutzung von Technologie. So muss zum Beispiel der potenzielle Missbrauch und die Datensicherheit überall in unserer Gesellschaft gelöst werden, das ist in Bibliotheken nicht anders. Speziell sollte auf das Exklusionsrisiko durch den Einsatz von Technik geachtet werden: Die Zugänglichkeit der Geräte, Schulungsangebote und individuelle Unterstützung müssen aktiv gewährleistet werden, um nicht verschiedene Personengruppen wie Menschen mit Behinderung oder ältere Menschen gerade durch den Einsatz von Technologie mehr oder weniger kollektiv auszuschließen.

### Bei allem Bewusstsein, werden nach wie vor Menschen auch vom Berufsalltag ausgeschlossen ...

Dieser Ausschluss vom Berufsalltag ist heutzutage leider noch viel zu oft Realität. Darum sind trotz guter wirtschaftlicher Lage in den letzten Jahren die Beschäftigungszahlen von Menschen mit Behinderung im Vergleich zur Gesamtbevölkerung viel weniger gestiegen, und die Arbeitslosenzahlen sind wesentlich höher. Es geht ganz stark um Barrieren in den Köpfen, die zu einem Negativ-Kreislauf führen: Bei Menschen mit Behinderungen denken viele zuerst an Schwächen und behinderungsbedingte oder sonstige Einschränkungen, nicht an ihre Stärken. Das führt zu schlechteren Bildungschancen, wie zum Beispiel der Besuch von Sonderschulen statt Zugang zur Mainstream-Bildung und beschränkter oder kein Zugang zu bestimmten Berufsausbildungen sowie wesentlich schlechterem Zugang auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Viele Menschen in unserer Gesellschaft verfügen nicht über die erforderlichen Fähigkeiten, Bildungsabschlüsse und Erfahrungen, um sich als Bibliotheksdirektor zu bewerben – mit und ohne Behinderung. Doch warum sollte jemand mit einer physischen Beeinträchtigung für diese Aufgabe weniger geeignet sein als ein anderer? Physische Beeinträchtigungen sind allerdings das einfachste Gedankenexperiment, bei anderen Beeinträchtigungsformen wird die Diskussion bereits komplexer und bedeutet das Bereitstellen personenbezogener technischer und persönlicher Unterstützung.

### Frau Astegger, ich danke Ihnen.



Und über welche Fähigkeiten verfügten Sie, Frau Vanttinen, als Sie sich als Direktorin des Bibliothekssystems von Helsinki bewarben?

Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Fotos: Dirk Wissen